Einsteins Gravitationswelle

.

Die Frau saß zuerst in dem Abteil, er kommt später dazu. Warum sie kaum merklich die Augen verdreht, kann er unmöglich verstehen, denn noch vor dem ersten Wort tritt die erste Dissonanz zutage: Ist für sie ein gutes Buch eine höchstgeschätzte Gesellschaft, so ist für ihn das Wort ›allein‹ ein Synonym für Einsamkeit. Beide haben ihre Gründe, Mike, »Mike«, stellt er sich vor und seine Tasche auf den Sitz neben ihrem, und sie mustert erst abschätzig die Tasche, vielfach geflickt, aber einstmals teuer, und erst dann deren Besitzer, der ihr jetzt breitbeinig gegenüber sitzt, und noch später antwortet sie kurz angebunden »Paula«, der eingeforderte Händedruck schlaff, der Blick bereits wieder auf das Buch gerichtet: und Paula. Gründe, die wir nicht kennen.
»Was liest du da, Paula«, fragt Mike.
Ohne ihre Aufmerksamkeit von der selben Seite abzuwenden, auf der er sie schon einmal unterbrochen hat, hebt sie das Buch um wenige Zentimeter an, was ebenso leicht eine unwillkürliche Abwehrbewegung sein könnte, wie ein widerwilliges Entgegenkommen.
»John Stuart Mill, über die Freiheit. Wie du hier lernen kannst«, das sagt er sehr akzentuiert, bewundernd oder abfällig, da ist er sich vielleicht selbst nicht sicher. Während sie nichts dazu sagt, holt er aus seiner Tasche eine Flasche Bier und ein in Papier eingewickeltes Sandwich und nimmt, als eine Antwort weiter ausbleibt, unschlüssig sein Handy zur Hand.
»Wie du hier essen kannst.« Sie imitiert seinen Tonfall, bei ihr klingt es eindeutig abfällig, aber sie sieht ihn zum ersten Mal aufmerksam an.
»Thunfisch. Willst du ein Stück?« Ein Teil des Thunfischs in Öl hängt ihm zwischen den oberen Schneidezähnen.
»Ich mag keinen Fisch.«
»Du magst überhaupt keine Gesellschaft.«
»Das ist dir aufgefallen.«
»Aber du kennst mich doch gar nicht.«
Und weiter, soll ihre Geste heißen, nicht Interesse bekundend, sondern die Sinnhaftigkeit seiner Worte in Frage stellend.
»Vielleicht bin ich nett. Vielleicht ein interessanter Gesprächspartner.«
»Interessanter als Mill?«
»Das weißt du nicht. Es könnte sich lohnen, mich kennenzulernen.«
Das würde Mill nicht bestreiten, die Möglichkeit. Sie sieht aus dem Fenster, und ihre Pupillen folgen der Bewegung grüner Hügel, die wie Wellen vorüberziehen. Eigentlich zieht sie selbst vorüber, und die Hügel bleiben an der Stelle, schwer zu glauben aus dieser Perspektive.

»Wieso glaubst du denn, dass mich kennenzulernen lohnt?«
Er zuckt mit den Schultern. »Du bist belesen.« Es klingt wie eine Frage.
Sie lacht. »Und du liest nicht. Sonst wüsstest du, dass man dabei nicht leichtfertig gestört werden möchte. Schau, du ziehst es ja nicht mal in Betracht, dass ich das hier aus Interesse lese, du glaubst, ich würde lernen. Dir dient zur Unterhaltung ein Handy. Wahrscheinlich um dich ständig der Reaktionen bekannter und fremder Menschen auf deine Existenz zu versichern. Das ist dir wichtig, was andere von dir denken, deshalb trägst du diese teuren Turnschuhe, die du dir eigentlich nicht leisten kannst, sonst wären sie nicht so abgelaufen. Mike. Du nennst dich Mike. In Wirklichkeit heißt du Michael, aber Mike, so findest du, klingt jugendlicher, weniger langweilig. Du langweilst dich leicht, deshalb gehst du dir selbst gerne aus dem Weg. Dieser Zug ist halb leer, aber um nicht mit dir allein zu sein, setzt du dich ausgerechnet einer Person gegenüber, die offensichtlich ungestört bleiben möchte. Und jetzt willst du mich kennenlernen, das heißt wir erzählen uns die wesentlichen Oberflächlichkeiten unseres Lebens, schon so oft wiederholt, dass sie wie einstudiert klingen, und selbst die kleinen Korrekturen, die wir der Wirkung willen vorgenommen haben,

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Einsteins Gravitationswelle

kommen uns inzwischen wie ein Teil der Wahrheit vor. Wusstest du -« Sie beendet den Satz nicht, als seien ihr die Worte ausgegangen oder die Atemluft.
Jetzt sehen beide aus dem Fenster. Ob sie das Gleiche sehen?
»Du weißt nichts über mich«, sagt er nach einer Weile.
»Ich weiß«, sagt sie.
»Ich heiße nicht Michael, sondern Mikael. Meine Mutter war Schwedin. Also, Schwedin ist sie vermutlich immer noch, aber nicht mehr meine Mutter. Sie hat mich für drei Tage bei meiner Tante gelassen, als ich acht Jahre alt war, und kam nie wieder.«
Er tritt die Bierflasche um, die er auf dem Boden abgestellt hat, und die noch nicht leer war. Eine Pfütze ergießt sich zwischen den Sitzen. Hektisch sucht er in seiner Tasche nach etwas zum Aufwischen und findet nichts. Später wird der Boden kleben.
Sie hat ihn beobachtet, aber keine Anstalten gemacht zu helfen. Als er sich zurück in den Sitz fallen lässt, ihrem Blick ausweichend, sagt sie, als wäre nichts passiert: »Dann weiß ich das jetzt über dich.«
Er sieht überrascht aus, als habe er nicht damit gerechnet, dass sie das Gespräch noch einmal aufnehmen würde. »Das weißt du jetzt über mich. Erzählst du mir auch etwas aus deinem Leben?«
»Nein.«
»Und warum nicht.«
»Weil es sowieso nicht die Wahrheit wäre. Und überhaupt, du willst mich kennenlernen? Ich glaube nicht, dass es dafür hilfreich wäre, wenn ich dir aus meinem Leben erzählte.«
»Aber wie denn nicht. Was sind wir anderes als die Summe unserer Erfahrungen.«
Sie schüttelt entschieden den Kopf. »Nur insofern uns diese Erfahrungen zu der Person gemacht haben, die wir jetzt sind. Unsere daraus resultierenden Ansichten und unser Handeln, das sind wir.«
»Deine Voreingenommenheit.«
»Und dein Ringen um Aufmerksamkeit.«

Minuten oder Stunden vergehen ohne ein Wort, der Zug hält zwei mal an, in kleinen Orten, wo kaum jemand ein- oder aussteigt. Paula liest nicht in ihrem Buch, jedenfalls blättert sie in der ganzen Zeit kein einziges Mal die Seite um. Mike schaut nicht auf sein Handy, obwohl es einmal vibriert. Beide sehen meistens aus dem Fenster, wo die Landschaft immer flacher wird. Oft sehen sie sich gegenseitig an, aber nie gleichzeitig.
»Manchmal habe ich Erinnerungen«, sagt sie schließlich nachdenklich, »die unmöglich meine eigenen sein können.«
»Wie ein Déjà-vu?«
»Aber viel detaillierter, nicht nur das irritierende Gefühl, etwas Unbekanntes schon einmal gesehen zu haben, ein wissenschaftlich recht einfach erklärbares Phänomen, nein, ich meine eine richtige Erinnerung an eine Situation, von der ich weiß, dass ich sie nicht erlebt habe. Kennst du das?«
»Nein«, sagt er. Und später: »Erinnerungen sind also unzuverlässig. Und Ansichten … was hälst du davon, was meine Mutter getan hat?«
»Was hat sie denn getan?«
Er runzelt die Stirn. Hat sie vergessen oder nicht verstanden. »Sie hat mich verlassen, als ich acht Jahre alt war.« Es klingt anklagend, verletzt, und gleichzeitig die eigenen Gefühle anzweifelnd, als könnte ausgerechnet die Fremde im Zug ihm nachträglich eine Erklärung liefern, oder Trost.
»Ja, verstanden. Aber was hat sie getan? Ausgewandert, ein neues Leben begonnen ohne dich, oder ist sie gestorben. Hat sie sich gar das Leben genommen?«
Sein Gesicht ist wie versteinert. »Wäre sie tot, dann hätten wir davon erfahren.«
»Nicht unbedingt. Menschen sterben und werden nicht identifiziert. Oder sie fallen unbemerkt ins Meer und werden nie wieder an Land gespült. Und nicht zuletzt sagen einem Tanten nicht immer die Wahrheit.«
»Tanten sagen nicht immer die Wahrheit«, wiederholt er gedehnt, als probiere er aus, ob die Worte nach

Dieser Text stammt aus demDeutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Einsteins Gravitationswelle

Weisheit schmecken. »Ist das jetzt so eine Ansicht, die dich als Person definiert?«
Sie lacht, aber nicht fröhlich. »Vielleicht eher: niemand sagt jemals die Wahrheit. Ich habe gelesen, man könne inzwischen mittels künstlicher Intelligenz Gehirnaktivität direkt in Sprache übersetzen. Seitdem frage ich mich: Wird das nun endlich die Wahrheit ans Licht bringen? Oder doch wieder nur die gleichen alten Lügen. Kommt wohl darauf an, wie gut wir selbst daran glauben. Wie gut wir uns kennen.«
»Ich habe mir immer vorgestellt, sie sei zurück in ihre Heimat gegangen, meine Mutter, nach Schweden.«
Ihre Augen öffnen sich weit, wie in einer plötzlichen Erkenntnis. »Fährt dieser Zug nach Schweden?«
»Nein. Dieser Zug fährt nach Hamburg. Von dort fährt ein Zug nach Kopenhagen, immer um 8.53 Uhr, 12.53 Uhr und 16.53 Uhr, und von dort ein anderer stündlich nach Stockholm. Wieso weißt du nicht, in welchem Zug du sitzt?«
»Ganz schön kompliziert. Warum fliegst du nicht? Umweltschützer?«
Er schüttelt den Kopf. »Das ginge mir zu schnell. Beim Fliegen hat man außerdem nicht die Möglichkeit, es sich noch einmal zu überlegen. Bis jetzt bin ich jedes Mal unterwegs umgekehrt.«
»Ich noch nie. Ich bin noch nie an einen Ort zurückgekehrt, den ich verlassen habe.«
Er lächelt. »Jetzt hast du mir doch etwas über deine Vergangenheit erzählt.«
»Nein, nicht über meine Vergangenheit, über mein Handeln.«
»Und bist du also immer unterwegs?«
»Zum ersten Mal.«
»Echt, du hast dein ganzes bisheriges Leben an einem Ort verbracht?«, fragt er ungläubig. »Und wo - sagst du mir eh nicht. Und wohin bist du unterwegs?«
»Kann ich dir nicht sagen«, sagt sie und fügt dann schnell hinzu, als wolle sie ihre Worte entschuldigen: »Weil ich es nicht weiß, aber ich habe nicht das Gefühl, bald angekommen zu sein.«
»Vielleicht haben wir das gemeinsam«, sagt er, »nie anzukommen.«
»Das wäre die Hölle«, sagt sie.
Er nickt. »Wie Sartres geschlossene Gesellschaft. Nur dass wir ja aussteigen können. Jeder von uns kann jederzeit die Tür öffnen und dieses Abteil verlassen.«
Sie sieht lange zur Tür, als nähme sie deren Existenz zum ersten Mal wahr. Dann wendet sie sich wieder ihrem Buch zu und blättert die Seite um.

.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de